

## ZEN-Schatzkammer

(Einführung in Dôgens Shobôgenzô)

*Autor: Yudo J. Seggelke*

### **28. Leben und Handeln nach dem Erlangen von Buddha-Wahrheit und Erleuchtung (*Butsu kôjô nu jî*)**

Meister Dôgen beschreibt in diesem Kapitel, dass ein erwachter Mensch, der das Gleichgewicht und die Erleuchtung erlangt hat, natürlich weiterlebt, sich ständig weiterentwickelt und nicht stehen bleibt. Er versucht nicht, den Zustand eines Erleuchteten statisch festzuhalten, sondern praktiziert und handelt weiterhin. Dôgen verwendet dabei den Begriff „Buddha“ auch für die großen alten Meister in China, beschränkt ihn also nicht auf Gautama Buddha oder die legendären alten indischen Buddhas. Er spricht häufig von einem ewigen Buddha, wenn er die großen Meister wie Nâgârjuna, Bodhidharma, Daikan Enô, Seppô, Gensa oder Tendô Nyojô usw. meint. Er sagt, dass sie als „Buddhas“ eigentlich gar nicht mehr wahrgenommen werden können. Dôgen verehrte diese Meister sehr, er sah allerdings bei ihnen durchaus Unterschiede und hinterfragte oder kritisierte zum Teil sogar ihr Verständnis des Buddha-Dharma. Der Zustand eines Buddha ist in dauerndem Wandel begriffen, ist alles andere als statisch und fixiert. Die großen Meister entwickeln sich immer weiter, und dabei ist es nach Dôgen unbedingt notwendig, die buddhistische Übungspraxis, also vor allem Zazen als Shikantaza, fortzusetzen und das eigene Handeln in immer bessere Übereinstimmung mit der Moral des Buddha-Dharma zu bringen. Wenn man heute hört, dass selbst ernannte Meister verkünden, nicht mehr praktizieren zu müssen, weil sie voll erleuchtet seien, so ist dies ein sicheres Zeichen dafür, dass sie keine wahren Meister sind, sondern dies nur vorgeben. Nishijima Roshi wird nicht müde zu lehren, dass man an jedem Tag praktizieren solle. Die aus der asiatischen Tradition erwachsene hierarchische Rolle eines Meisters verführt eventuell zu Selbstgerechtigkeit und Überheblichkeit, und dies wird oft noch von einer zur Schau gestellten Unterwürfigkeit der Schüler verstärkt. Dabei werden von solchen „Meistern“ häufig intellektuell schwer verständliche Begriffe wie „Leerheit, Erleuchtung, Überwindung des Dualismus“ usw. verwendet, um sich selbst den Glanz

eines Meisters zu geben, der dies alles einschließlich der buddhistischen Paradoxien „versteht“. Ein wahrer Buddha handelt dagegen nach Dōgen einfach, direkt, unkompliziert, offen und mitfühlend gegenüber jedem Menschen, ohne sich sonderlich von ihm abzugrenzen und auf ein Podest zu stellen. So setzt ein wahrer Meister sein einfaches Leben im Alltag fort, als ob nichts Besonderes geschehen sei, und praktiziert laufend weiter.

Im Zen-Buddhismus gibt es viele Geschichten, in denen der Meister und Abt eines Klosters für einen unerfahrenen Dritten überhaupt nicht erkennbar war, weil er ganz normal mitarbeitete. Die Erleuchtung ist nach Nishijima Roshi ein Leben des Mittleren Weges im Gleichgewicht, und zwar vor allem in der Balance des vegetativen Nervensystems. Es ist also keinesfalls nur ein Gleichgewicht des isoliert gedachten Geistes, sondern des ganzen Menschen. Nachdem die großen Meister und Buddhas die Wahrheit erlangt haben, leben sie also einfach und fast unauffällig weiter. Sie handeln im gegenwärtigen Augenblick, im Hier und Jetzt je nach der Situation. Dōgen bezeichnet sie als Menschen der „Menschen jenseits von Buddha“.

Er gibt die folgende Geschichte wieder: Ein großer alter Meister sagte in einer Dharma-Rede: „Wenn ihr den Zustand jenseits von Buddha vollkommen mit dem Körper erfahren habt, habt ihr wirklich die Hilfsmittel, ein wenig zu sprechen.“

Ein Mönch aus der Zuhörerschaft hatte jedoch offensichtlich besondere Vorstellungen vom Zustand der Erleuchtung und fragte daher:

„Was ist diese Sprechweise?“

Um den Mönch in die konkrete Wirklichkeit zu holen, sagte der Meister:

„Wenn du Mönch (zum Beispiel) redest, kannst du nicht zuhören.“

Der Mönch war natürlich verblüfft über diese Antwort und fragte weiter: „Hört der Meister selbst, während er spricht, oder nicht?“

Der Meister sagte darauf trocken: „Wenn ich *nicht* rede, dann höre ich zu.“

Nishijima Roshi vermutet, dass der Mönch vielleicht romantische Vorstellungen vom übernatürlichen Zustand des Erwachens und der Erleuchtung hatte, die er selbst unbedingt erreichen wollte. Er dachte wohl, dass dann das Leben einen völlig neuen Glanz erhält und dass bei ihm ganz großartige neue und übernatürliche Fähigkeiten entstehen würden, die er vorher überhaupt noch nicht ahnte und kannte. Vermutlich meinte er auch,

dass man als ein großer erleuchteter Meister und Buddha gleichzeitig reden und hören kann. Vielleicht dachte er sogar, dass man beim Reden in übernatürlicher Weise versteht, was die anderen sagen wollen, ohne die Worte des anderen zu hören. Der Meister sagte ihm daher nüchtern, dass man immer das, was man gerade tut, mit ganzem Herzen, also mit Körper und Geist, tun soll. Wenn man redet, soll man wahrhaftig und treffend reden, um anderen das Wichtige klar zu übermitteln. Wenn man dagegen zuhört, sollte man dies auch mit ganzer Aufmerksamkeit und mit dem ganzen Körper und Geist tun.

Das Handeln des Sprechens und Hörens setzt sich nach dem großen Erwachen und dem Erlangen der Wahrheit des Buddhismus nach Dōgen jeweils einfach fort. Es wird eher noch einfacher und unmittelbarer als vorher. Dabei ist dem Meister bewusst, dass auch die Sprache ihre Grenzen hat und nicht alles ausdrücken kann. Dōgen sagt hierzu:

„Denkt daran: Sprechen, (gibt es als Handeln) und ist weder vom Hören noch vom Nicht-Hören verunreinigt. Daher ist das Hören oder Nicht-Hören *unwichtig* für das Sprechen.“

Beim wahren Sprechen entsteht eine ganz neue Verbindung aller Beteiligten, so dass man zwischen Subjekt und Objekt nicht mehr sinnvoll trennen kann. Darauf hat nicht zuletzt Jürgen Habermas hingewiesen. Es geht vor allem nicht darum, dass jeweils einer sich durch seinen Beitrag hervortut. Man kann auch nicht von Geben und Nehmen der Informationen sprechen, etwa so als ob ein Sprechender ein Informations-Ding an den Zuhörer übergibt. Wir würden heute sagen, dass dies die wesentlichen Merkmale einer wirklichen Kommunikation sind, die lebendig im Augenblick alle Anwesenden erfasst und damit dynamisches Neuland im Geist erschließt. Es wird nach Niklas Luhmann ein neues, lebendes, soziales System erzeugt, das über die Individuen hinausgeht. Auch Hans-Peter Dürr und Ulrich v. Weizsäcker betonen die Kreativität der Kommunikation, die etwas Neues bewirkt und „ansteckend“ ist.

Ein auf sich selbst bezogener Gedanke beim Reden, „ich bin jetzt jenseits von Buddha“, wäre dabei sehr hinderlich und würde die lebendige Kraft des Gesprächs zerstören. Ein solches Verhalten würde sich wie eine Milchglasscheibe zwischen die Menschen schieben und ein lebendiges,

kreatives Gespräch verhindern. Im Zustand jenseits von Buddha verwirklicht sich das wahre Sprechen, das die individuelle Person übersteigt.

Der Buddhismus beruht wesentlich auf dem Handeln, und dieses wird selbst als Wirklichkeit verstanden und erlebt. Aussagen wie der „Zustand jenseits von Buddha“ oder auch unsere Vorstellungen sind nur Abstraktionen und führen eher aus dem Handeln im Hier und Jetzt heraus. Ein Element des Handelns im Hier und Jetzt hat die Qualität der Wirklichkeit, während konstante Zustände, Gegenstände und unveränderliche Personen abstrakte Vorstellungen sind. Diese werden zwar auch aus dem Handeln abgeleitet aber sie können unmöglich die ganze Wirklichkeit sein. So ist das Handeln des Sprechens jeweils im Augenblick niemals das Hören. Wir können dies so ausdrücken: Der wahre Zustand jenseits von Buddha in der obigen Geschichte ist das Reden des Meisters selbst, und der Meister kann nicht gleichzeitig reden und zuhören. Weiterhin wird in diesem Zustand das Handeln des Sprechens nicht vom Hören gestört, oder, wie Dōgen dies ausdrückt, ist das Sprechen „weder vom Hören noch vom Nicht-Hören verunreinigt“.

Die Formulierung „Hören und Nicht-Hören“ deutet an, dass es sich um Unterscheidungen im Bereich des Verstandes und der Begriffe auf einer recht hohen Abstraktionsebene handelt, die von der unmittelbaren Wirklichkeit wegführen. Das Sprechen ist nach Dōgen in sich verwoben und vernetzt, weil die einzelnen Worte ihren Sinn erst im Zusammenhang ergeben. Denn ein einzelnes Wort, das von anderen Worten isoliert ist, ergibt beim Sprechen keinen Sinn. Es wären nur ein zusammenhangloser Begriff und sinnlose Geräusche. Die Worte beziehen sich also in lebendiger Weise aufeinander und ergeben das, was Dōgen den „die Entwicklung jenseits von Buddha“ nennt. Sie sind eine wahre Dharma-Rede eines großen Meisters. Es ist unsinnig anzunehmen, dass ein solcher Meister von seiner eigenen Rede beeindruckt ist und dass er seiner eigenen Rede ergriffen lauscht. Die Rede steht für sich selbst, nicht mehr und nicht weniger und ist einfaches Handeln. Der Meister wartet während seiner Rede auch nicht darauf, dass er bald selbst zuhören kann, denn dies würde seine Aufmerksamkeit im Hier und Jetzt ausdünnen. Er tut das, was er gerade tut, ganz und wirklich. Er bewertet nicht, ob es besser oder schlechter ist, zu reden oder zu hören, sondern er

handelt unmittelbar wie es die Situation erfordert. Es hat auch keinen Sinn zweifelnd darüber nachzudenken, ob das Reden beendet werden soll, um danach lieber zuzuhören. Reden und Zuhören haben jeweils ihren eigenen Stellenwert und ereignen sich je im Augenblick.

Es wäre nach Dōgen sehr abstrakt zu denken, dass sich das Hören sozusagen in der Rede verbirgt, so als ob es bereits vorhanden wäre, aber noch nicht von außen erkannt werden kann oder will. Es leuchtet unmittelbar ein, dass dies nur eine gedankliche Konstruktion ist, die beim wahren Reden nicht weiterführt, sondern hinderlich ist. Wenn man spricht, erfährt man dies mit dem ganzen Körper-Geist, und wenn man aufgehört hat zu reden, erfährt man dies ebenfalls mit dem ganzen Körper-Geist, und dann hört man zu. Das Handeln des Redens und Hörens ist die Grundlage der buddhistischen Wirklichkeit, ist der Zustand jenseits von Erleuchtung und Buddha und vollzieht sich in einem erweiterten intuitiven Bewusstsein.

Dōgen zitiert den großen Meister Tōsan, der der zweite Nachfolger von Meister Daikan Enō in seiner eigenen Linie war. Er lehrte :

„Ihr sollt wissen, dass es Menschen im lebenden Zustand jenseits von Buddha gibt.“

Er bezog die Weiterentwicklung nicht auf abstrakte und heilige Lehrinhalte eines Buddha oder großen Meisters, sondern meinte damit die Entwicklung als Handeln selbst, und zwar Handeln in der Zazen-Praxis, im Alltag, im Denken, im Reden, im Zuhören usw. Daher antwortete ein Meister auf die Fragen des Mönches, was ein Mensch jenseits von Buddha eigentlich sei:

„Ein Nicht-Buddha.“

Andere Meister sagen dazu:

„Wir es können es nicht benennen und wir können es nicht mit Worten beschreiben: Deshalb nennen wir es Nicht-.“

„Buddha ist Nicht-.

„Als geschicktes Hilfsmittel nennen wir es Buddha.“

Die Sprache reicht damit nicht aus, um das, was Buddha ist, zu beschreiben und wir können den Begriff nur als geschicktes Hilfsmittel für die Lehre verstehen. Diese Aussagen verdeutlichen, dass es um die Wirklichkeit selbst geht. Das Handeln wird natürlich und wie selbstverständlich fortgesetzt, wenn man den Zustand eines Buddha oder eines großen Meisters und damit die

Wahrheit erlangt und überschritten hat. Dōgen bedauert in diesem Zusammenhang, dass es in den verschiedenen Linien des Buddha-Dharma große Meister gegeben habe, die diesen Zusammenhang nicht klar erkannt hätten. Man müsse den Zustand jenseits von Buddha auch mit dem Körper, als ganzer Mensch, also handelnd erleben, um, wie es heißt, „ein wenig zu sprechen“.

Ein Meister sollte sich der Begrenztheit der sprachlichen Möglichkeiten zwar bewusst sein, wenn er den Dharma lehrt, aber wenn er im Zustand jenseits von Buddha redet, ist es möglich, wirklich zu sprechen. Die Praxis und Erfahrung dieser Menschen ist immer ganz real und auf das Hier und Jetzt bezogen. Das kraftvolle Handeln, das dann möglich wird, gewinnt dabei nach Dōgen etwas Spielerisches oder Leichtes und löst sich aus Verkrampfungen und Starrheit. Es ist nicht eigensinnig und ichbezogen, sondern fügt sich in die gesamte Umgebung der Menschen und die Umstände harmonisch ein. Es biedert sich aber nicht an.

Wir sollten unbedingt wissen, dass es solche Menschen wirklich gibt, und uns gleichzeitig davor hüten, sie verkrampft und verbissen zu suchen, weil wir sie unbedingt finden wollen. Dann sind Bezeichnungen wie „Buddha“ oder „Erleuchtung“ überflüssig, so dass man genau so gut „kein Buddha“ sagen kann. Denn dieser ist, wie Dōgen sagt, ein natürlicher Mensch mit zwei Beinen, der wie alle auf der realen Erde geht und sich vollständig von den fixierten Ideen und Bildern befreit hat.

Ein großer Meister beschrieb einmal einen Menschen, der sich über Buddha hinaus entwickelte, wie folgt:

„Es ist ein großer Mensch, der keinen (gedachten) Samen der Buddha-Natur besitzt. Wenn er „Buddha“ trifft, tötet er Buddha. Wenn er „Vorfahren im Dharma“ trifft, tötet er den „Vorfahren im Dharma“. Der Himmel kann ihn nicht annehmen und auch die Hölle hat kein Tor, um ihn einzulassen. Mönche! Kennt ihr einen solchen Menschen oder nicht?“

Nach dieser Frage entstand eine Pause bei den Zuhörern, und der Meister fügte hinzu:

„Der Mensch, der vor euch steht, ist nicht besonders klug. Er schläft viel und redet eine Menge im Schlaf.“

Was bedeutet ein solcher fast brutaler Zen-Spruch nun wirklich? Ist damit

gemeint, dass man den wahren lebenden Buddha töten muss, um frei zu werden und sich weiterzuentwickeln? Das kann wohl nicht sein.

Dōgen erläutert, dass sich ein solcher Mensch aus der Abhängigkeit von seinen eigenen sechs Sinnen befreit hat. Seine Augen zeigen an, dass er nicht von Gier, Leidenschaften und ungesteuerten Emotionen bewegt und getrieben wird. Er hat die fantastischen Bilder und Vorstellungen einer goldenen Buddha-Figur hinter sich gelassen, denn diese sind letztlich nur Bilder und nicht die Wirklichkeit des buddhistischen Lebens. Genauso hat er die negativen Sichten eines „Schlamm-Buddha“ verlassen, und sein Buddha ist einfach aus Holz geschnitzt, wie dies früher häufig in China anzutreffen war. Seinen Geist hat er in der buddhistischen Praxis viele Jahre lang geschult und geklärt, so dass er einem „alten zerbrochenen Holzlöffel“ gleicht, der viele Jahre lang benutzt wurde. So hat er die Vorstellungen und Bilder von Buddha getötet, aber ist ihm vor allem dadurch als großer Wahrheit direkt begegnet. Beeindruckende Vorstellungen und Worte von Himmel und Hölle sind ihm fremd. Wenn es sie gäbe, würde er selbst dort gar keine Aufnahme finden, weil er nicht hineinpasst. Er muss nicht überragend intelligent sein und hat vielleicht kein großartiges Wissen aufzuweisen. So steht er einfach da, lächelt und lebt sein natürliches Leben mit den anderen.

Aber er hat ein umfassendes, tiefes Verständnis der Berge und der ganzen Erde; sie sind ihm vertraut und ans Herz gewachsen. Dōgen formuliert es folgendermaßen:

„Sein ganzer Juwel- und Steinkörper ist in hundert Teile und Stücke zersprungen.“

Diese eigenartige Formulierung, die der Ausdrucksweise im Kapitel über den ewigen Spiegel ähnelt, bedeutet nach Nishijima Roshi, dass alle fantastischen, juwelenartigen, aber nicht wirklichen Bilder und Vorstellungen zersprungen sind, genauso wie die gewöhnlichen Bilder aus Steinen und Edelsteinen. Damit werden von Dōgen die täuschenden ideellen und auch die vordergründigen materiellen Bereiche des Lebens überschritten.

Dōgen beschäftigt sich anschließend mit der Bedeutung des Namens eines Menschen und stellt fest, dass die üblichen Familiennamen, an die wir uns gewöhnt haben, bei der Entwicklung jenseits von Buddha keine Bedeutung mehr haben. Man mag an diesen Namen hängen oder nicht, man hat sich

vielleicht an sie gewöhnt, aber zur Frage des Standes jenseits von Buddha ist dies alles unwesentlich. Ob man seinen bürgerlichen Namen als Mönch weiterhin verwendet oder nicht, hält Dōgen für unwichtig. Manche Buddhisten hängen sehr an ihrem Dharma-Namen. Dōgen würde dies nicht unterstützen. Letztlich kann man das Handeln jenseits des Zustandes von Buddha ganz von einem einzelnen individuellen Menschen loslösen und besser von einem Weg der Weiterentwicklung sprechen. Diesen Weg findet man vor allem durch die buddhistische Übungspraxis. Letztlich kann der Weg nicht von einem Heiligen auf einen anderen übertragen werden. Dieser „Weg“ überschreitet die Möglichkeiten ihrer Weisheit und Heiligkeit.

In dem Zustand des Lebens und Handelns jenseits von Buddha gibt es keine Trennung mehr von Subjekt und Objekt, von außen und innen, von der „Spitze eines Stockes und der Sonne“ und dem Mond.

Ein anderer Meister sagte zu diesem Thema:

„Der weite Himmel behindert nicht das Dahin-Schwebens der weißen Wolken.“

Er versucht auf diese Weise mit einer poetischen Formulierung die Freiheit und Friedlichkeit des Handelns jenseits der „Erleuchtung“ zu beschreiben. Behinderungen beim Handeln sind dann überwunden, und alles fügt sich harmonisch in den Gesamtzusammenhang ein. Dabei werden keine ehrgeizigen Ziele verfolgt, keine Positionen erkämpft oder verteidigt; dabei wird nicht behauptet, dass man selbst den Buddhismus besser verstehe und in ihm tiefer verankert sei als jemand anders, sondern es ist dasselbe, als wenn weiße Wolken am Himmel dahin ziehen.

Dōgen erinnert an die älteren Meister des Zen-Buddhismus, die den Zustand der Entwicklung jenseits von Buddha noch nicht kannten und daher auch nicht lehren konnten. Er zitiert einen kundigen Meister, der zu seinen Mönchen in diesem Zusammenhang sagte:

„Wenn ihr die Augen und das Denken dieses Zustandes (jenseits von Buddha) habt, werdet ihr bei den religiösen Gruppen (in der Welt) das Falsche vom Wahren unterscheiden“

Dōgen sagt dazu: „Ein solcher Sachverhalt aus der Vergangenheit, der vom Meister ausdrückt wird, wurde von den Buddhas und Vorfahren im Dharma von Buddha-zu-Buddha und Meister-zu Meister übertragen. Er wird der



Schatz des wahren Dharma-Auges und der feine Geist des Nirvana genannt. Obgleich er im Selbst gegenwärtig ist, mag es notwendig sein, ihn (durch Praxis) zu kennen. Obgleich er im Selbst gegenwärtig ist, ist er noch nicht bekannt.“

Dōgen bedauert, dass auch große Meister und Buddha das Handeln als Weiterentwicklung jenseits von Buddha nicht oder nicht klar genug erkannt hatten, und legt besonders großen Wert auf diesen Teil der Buddha-Lehre. Ein großer Buddha geht demnach immer weiter auf seinem Weg, er praktiziert, lehrt und bleibt nicht stehen und verharret schon gar nicht in einer noch so angesehenen „spirituellen Position“. Dōgen spricht sogar: „Dieser Punkt ist das wichtigste Auge (die Essenz), des Lernens in der Praxis“.

Eine solche Weiterentwicklung umfasst den ganzen Menschen und damit auch seinen Körper.